

XIX. Discours : von der Schaedlichkeit des Aberglaubens

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **3 (1723)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-249541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XIX. DISCOURS.

Tantum Religio potuit suadere malorum.

Lucret. Lib. 1. 102.

So viel Ubel hat der Aberglauben
in der Welt stifften können.

Es ist eine gewisse Wahrheit / daß der Mißbrauch der besten Sachen die schädlichsten Folgen nach sich zieht / von keiner Sach in der Welt könnte ich ein besser Exempel nehmen als von der Religion selbst. Diese welche den Menschen mit Gott verbinden / in aller Widerwärtigkeit vergnügen / und nach dem Tod beseligen sollte / wird durch den Mißbrauch und Aberglauben ein Gift Menschl. Gesellschaft / und ein Mittel durch welches der Mensch von Gott gescheidet / in widerwärtigem Glück kleinmüthig / und nach dem Tod unglücklich wird. Die ganze Ursach darvon ist der Aberglauben / welcher aus dem falschen Begriff / so die meisten von Gott haben / allein herfließet.

Ⓔ
Dritter Theil.

Einem

Einem jeden Menschen ist von Natur bekannt/ daß ein Gott ist/ welcher das höchste oberste und beste Wesen ist/ und welcher vermög seiner Heiligkeit das Gute belohnen/ und das Böse straffen solle. Ihme ist bekannt/ daß er gegen diesem Wesen ein pures Nichts seye; Dieses kan ein jeder Mensch alsobald bey sich empfinden / wann er auch gleich ohne Offenbahrung in der Welt lebet. So deutlich nun diese Wahrheit einem jeden vor Augen fallet/ so hart strauchlet man doch wider diese Wahrheit / wann man selbige in dem täglichem Umgang appliciren soll. So bald es nun um mich zu thun ist/ so ändert sich mein Begriff so ich von Gott gehabt/ indeme ich ihne als mit menschlichen Begierden behaftet einbilde / wie wir nun in nachfolgendem sehen werden.

Ein öffentlich Gottloser/ der aus dem Lichte der Natur oder aus der Göttlichen Offenbahrung einen genugsamen Begriff von den Göttlichen Eigenschafften hat/ kommt durch seine Eigenliebe so weit/ daß er den Begriff von Gott ganz umkehret. Er bildet sich Gott enig und allein als einen gnädigen und gütigen Gott ein / er verlieret nach und nach den Begriff von der Gerechtigkeit Gottes. So oft als man ihme seine Laster vorwirffet / so lauffet er sobald zu der Gnad seines Schöpfers/ und bildet sich ein / diese stehe ihm zu allen Zeiten offen; Gott vergnüge

gnüge sich / wann er ihme des Jahrs einmal einen kalten äußerlichen Gottesdienst mit seinem blossen Lippenwerck bezahle. Er erkennet zwar ganz wohl / daß er Gott etwas für seine Wohlthaten schuldig / weilen er aber mit seinem Tugendlosen Wandel nur zu der Barmherzigkeit entfliehen kan / so stellet er sich endlich Gott als ein oberstes Wesen vor / welcher zwar gerecht / aber noch viel mehr gnädig seye. Er fanget an sich mit dem Exempel vieler heiligen Männer zu entschuldigen ; Diesen lernet er ihre Schwachheiten / nicht aber ihre Tugenden und Buß ab / mit welchen er vor Gottes Angesicht erscheinen will. So die Zeit / da die Gemein Gottes dem Höchsten ihre Gelübt bezahlet anrucket / so stellet er sich in höchster Andacht ein / und will mit seiner Schmeichelen von wenig Stunden das verbessern / was er durch so viel Laster das ganze Jahr von Gottes Zorn auf sich geladen. So bald nun diese Zeit vorbey / leget er seine Schaafshaut / mit deren er sich umhüllet hatte wieder ab / und fahret in seiner vorigen Gewonheit wieder fort. Ich lasse nun einen jeden aus diesem schliessen / wie viel die eingewurklete Gewonheit in einer Sache machen kan. Nichts stärker in der Welt kan seyn / als der Eindruck eines göttlichen vollkommenen Wesens / dennoch aber bringt es der Mensch so weit / daß er seinen wahren Be-

griff von Gott hindansetzet und vergisset/
und an statt dessen sich einen Gott einbildet/
der nach seiner Lebens-Art und Begriff weit
vollkommener ist/ und diese obbeschriebenen
zehle ich unter die Zahl der Aberglaubigen
weilen ein jeder den Mahmen eines Aberglaubigen
verdienet/ welcher sich von Gott
einen falschen Begriff machet/ und nach dem
selben Gott verehren will/ obgleich sich sehr
viel Menschen einbilden/ es seyen in unser
Bekantnuß keine zu finden/ welche mit al-
lem Nachdruck den Mahmen eines Aberglaubigen
verdienen.

So groß nun der Aberglauben und die
Leichtfertigkeit solcher Menschen / die sich ei-
nen so falschen Begriff von Gott machen/
seyn kan / eben so groß ist auch die falsche
Einbildung deren/ so sich einbilden/ sie kom-
men in ihrer Andacht so hoch/ daß sie dar-
durch allen anderen Menschen weit vorzu-
ziehen seyen. In ihrem äußerlichen sind sie
zwar den obbeschriebenen sehr ungleich/ so
man aber ihr inwendiges betrachtet/ so finde
ich keinen/ auch nicht den geringsten Un-
terscheid. Diese scheinen zwar äußerlich ei-
nen grossen Schein der Gottseligkeit zu ha-
ben/ indeme sie keine grobe Laster/ deren
man sie beschuldigen könnte/ nicht begehen/
dennoch kehret der Geiz/ Hochmuth/ Ver-
ach-

achtung des Nächsten nichts destoweniger bey ihnen ein. Sie glauben sich von solcher Vollkommenheit zu seyn/ daß ihre Heiligkeit ihnen scheint auf das höchste gekommen zu seyn. Gene machen sich nicht als einen grossen Begriff von der Langmuth und Barmherzigkeit Gottes/ weilen sie auf bewußten Sünden = last nicht einmahl ohne Schrecken an die strenge Gerechtigkeit gedencen können. Diese hingegen preisen die Gerechtigkeit / und glauben / daß sie durch ihre Unschuld leichtlich werden einen grossen Lohn zu gewarten haben.

Zwischen diesen erzehlten nun finden sich noch verschiedene Laster / in welche wir viel Menschen hinweisen könnten/ sonderlich aber die/ welche aus Einbildung eigener Weisheit alles das so andere thun und reden verachten/ und nicht vertragen können/ daß ihr Nächster/ der weder Zeit noch Anlaß gehabt/ in seiner Erkantnuß so weit zu kommen als sie/ von Glaubens = Sachen nur ein Wort rede/ die sich zu allgemeinen Glaubens- und Sitten-Richtern aufwerffen / und alle die so nur widersprechen/ mit Gewalt zu bezwingen suchen/ nur darum/ weilen sie in ihren äußerlichen Gebehrden und indifferenten Verrichtungen von ihnen abgehen.

Wann wir nun diese und viel andere
samt ihren Verrichtungen betrachten/ so fin-
den wir/ daß alle diese Mängel nur von dem
falschen Begriff so man sich von Gott ma-
chet/ herkommen. Ein Uberglaubiger/ wel-
cher seinen Gottesdienst mehr in äußerlichen
Geberden/ als aber in wahrer Andacht be-
stehen machet/ ist meines Bedunckens nicht
mehr zu loben/ als der öffentliche Profan ist/
ein jeder von diesen beyden lasset sich den
wahren Gottesdienst wenig angelegen seyn/
sonsten er Gott auf eine geziemende Weiß
verehren wurde. Ein jeder/ der Gott nicht
auf die Weiß ehret/ wie es seinen Eigen-
schaften geziemend/ der kan mit nichten den
Nahmen eines Andächtigen verdienen/
weil der/ so warhafft andächtig Gott
allezeit auf die Weiß anbettet/ wie es
Gott s. geziemend seyn kan. So ich
aber Gott auf eine andere Weiß diene/
als ich wohl urtheilen kan/ daß es einem
so hohen Wesen gefallen könne/ so be-
zeige ich genugsam darmit/ daß ich we-
nig an GOTT gedencke/ weilen ich ih-
ne nicht nach dem Begriff so ich von Gott
habe/ ehre und anbette.

So ich nun nach den oberzehlten
Grund-Sätzen die Gewonheit der meisten
Menschen betrachte/ so finde/ daß die
meis

meisten aus Gewonheit / viel andere aus
 Aberglauben / und endlich etwelche aus
 Andacht sich gewöhnlicher als sonst in
 dem Hauß Gottes einfinden. Ver-
 schiedene stehen in den Gedancken / alle
 ihre andächtige Verrichtungen / so in
 dieser Wochen begangen werden / haben
 weit grösseren Nachtruck / als alle ande-
 re in dem ganken Jahr. Andere über-
 reden sich selbst / es seye genug /
 wann diese Wochen mit Andacht hin-
 gebracht werde / und opfferen GOTT
 den funffzigsten Theil des Jahrs / alle
 übrigen widmen sie nach Gutbefinden
 ihren Begierden auf. Man findet /
 daß diejenige Pilgrim / welche auf
 ihrer Reiß nach einem vermeint heiligen
 Ort sich sehr andächtig / in der Rück-
 reis aber nach Belieben aufführen / La-
 chens und Echeltens würdig seyen ;
 Nicht minder verdienen bescholten zu
 werden / alle die so in Zeit eines ho-
 hen Fests sich in aufferster Devotion
 zeigen / so bald aber diese Zeit vorbey
 aller angenommenen Heiligkeit verges-
 sen / als wann solche Zeiten nur dar-
 umb angestellet wären / daß man sei-
 ne Sünden ausfühnen / und bald
 hernach auf neue Rechnung in ge-
 wohn-

wohnter Laster : Bahn antretten solte.
Man lasset es aber einem jeden heimge-
settelte seyn / sein gut oder böß Gewissen
darüber anzuhören / welches ihne gewiß-
lich nicht betriegen wird.

Salindo.

